

Die derzeitige Pandemie-Situation in Kuba hat sich in den letzten Monaten verschärft, nach dem Kuba bisher (dank grosser Anstrengungen und Entbehrungen) gut durch die Pandemie kam, mit geringen Fallzahlen und wenigen Todesfällen. Auf was ist der jüngste Anstieg zurückzuführen und wie ist die derzeitige Situation?

Kuba verhängte seit Beginn der Pandemie einen langen und strikten Lockdown. Mit der Öffnung im November strömten viele Touristen sowie im Ausland lebende KubanerInnen ins Land, was ein Hauptgrund für den Wiederanstieg der Infektionen war. Kuba kann sich aber aus ökonomischen Gründen keinen weiteren Lockdown leisten. Mehr positive Fälle würden das Gesundheitssystem zu sehr belasten.

Alein in Havanna gibt es mindestens 16 Covid-Zentren und die ÄrztInnen, die dort arbeiten, erhalten auch eine zusätzliche Covid-Entschädigung. Alles dies wird komplett durch die Regierung finanziert (Essen, Hygieneprodukte, Medikamente).

Die in den Polikliniken arbeitenden Hausärzte und -ärztinnen bilden das Basisgesundheitspersonal. Sie wurden seit März mindestens einmal geimpft, gleichzeitig wurden auch die ÄrztInnen in den Spitälern vollgeimpft. Jeder und jede konnte sich am Arbeitsort impfen lassen, da die Impfungen nicht zentral ablaufen, sondern jede Poliklinik über eine eigene Impfstation verfügt. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass die Impfungen nicht obligatorisch sind, sich das Gesundheitspersonal jedoch nahezu geschlossen impfen lässt. Ein Indiz für die grosse gesellschaftliche Solidarität in Kuba. .



Die Escuela Latinoamericana de Medicina in Havanna, an der rund 13'000 Studierende eingeschrieben sind.

Hast du vor länger in der Schweiz zu bleiben oder wie siehst du deine Zukunft?

Ich würde gerne in der Schweiz eine Fachausbildung machen, um mich für meine berufliche Zukunft zu rüsten und mich weiter zu entwickeln. Letztlich ist es ein Traum von mir als Ärztin nach Bolivien zurückzukehren und mich dort für Fidel Castros Idee eines Gesundheitssystems für alle einzusetzen und damit eine Veränderung zu bewirken.

Impressum

Redaktion: Roland Wüest; Text: Roland Wüest, Solanghe Cruz;

Fotos: Solanghe Cruz, medicc.org; Druck und Layout: Druckerei Peter & Co., Zürich

Das Bulletin «mediCuba» erscheint fünf bis sechsmal jährlich, mindestens einmal pro Quartal.

Es geht an alle Mitglieder und SpenderInnen des Vereins mediCuba-Suisse. Der Abonnementsbeitrag ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für SpenderInnen werden vom Spendenbeitrag jährlich fünf Franken zur Bezahlung des Abonnements verwendet.



«Es kann in solch einer Situation keine individuellen Antworten geben»

Ein Gespräch mit Solanghe Cruz, Ärztin aus Bolivien



Solanghe kurz vor ihrem Studienabschluss 2019 mit ihren Kolleginnen der Poliklinik in Havanna, in der sie während ihrer Studienzeit arbeitete.

mediCuba-Suisse

Quellenstrasse 25, 8005 Zürich

Telefon +41 (0)44 271 08 15

medicuba-suisse@medicuba.ch / info@medicuba.ch

PC 80-51 397-3

www.medicuba.ch



Seit 1999 ZEW-zertifiziert

Wir verstehen es als eine unserer Aufgaben unseren Mitgliedern und SympathisantInnen verschieden Einsichten in unsere Arbeit zu geben, aber auch verschiedene Perspektiven aus und über Kuba näher zu bringen. Um letzteres zu tun, habe ich Solanghe Cruz getroffen. Eine junge Ärztin aus Bolivien, die an der ELAM in Havanna Medizin studierte und derzeit in Luzern lebt und im Covid Contact-Tracing arbeitet. Solanghe ist eine lebenslustige junge Frau und es ergibt sich ein kurzweiliges Gespräch, in welchem wir beide immer wieder zwischen Deutsch und Spanisch wechseln. Von Roland Wüest

Solanghe, kannst du dich kurz vorstellen und etwas dazu erzählen, wie es dazu kam, dass du in die Schweiz gekommen bist?

Ich stamme ursprünglich aus Bolivien und wollte schon immer Ärztin werden. Dank eines Stipendiums konnte ich ein Medizinstudium in Familienmedizin an der ELAM in Havanna besuchen und blieb letztlich 9 Jahre in Kuba. In Kuba konnte ich viele Freundschaften mit Menschen aus aller Welt schliessen. Auch mit Leuten aus der Schweiz, die mir von der Möglichkeit in der Schweiz zu arbeiten erzählten. Im letzten Dezember wurde dann alles konkret, wir holten die nötigen Dokumente und Bewilligungen ein und ich reiste in die Schweiz. Leider ist mein Diplom bis jetzt nicht vollständig anerkannt, deshalb kann ich noch nicht direkt mit PatientInnen arbeiten und so bin ich im Contact-Tracing in Luzern gelandet.

Wieso hast du dein Studium in Kuba an der ELAM absolviert?

Ich wollte immer schon Medizin studieren und meine Familie hegte eine grosse Faszination für Kuba: Mein Vater erzählte mir viel über die Insel und meine grosse Schwester studierte ebenfalls in Kuba. Ein Studium im Ausland ist eine wertvolle Erfahrung und dank eines Stipendiums wurde ich an der ELAM aufgenommen. Zwar wäre es grundsätzlich auch möglich gewesen in Bolivien zu studieren, aber aus finanziellen Gründen kaum machbar. Ich hatte mich über die kubanische Botschaft in La Paz beworben und wurde schliesslich als eine von 10 unter 30 BewerberInnen ausgewählt.

Meine Ankunft in Kuba war für mich ein kleiner Kulturschock. Aber ich lernte, dass es sich auch mit weniger Gütern gut leben lässt und hatte eine sehr gute und lehrreiche Zeit in Kuba. Es war eindrücklich zu sehen, wie die Leute in Kuba auch ohne viele materielle Güter glücklich sind und mich mit offenen Armen empfingen. An der ELAM wurde ich als ausländische Studentinnen wie ein Kind aufgenommen und alle – von den DozentInnen bis zur Putzfrau – kümmerten sich um mich und wir pflegten einen herzlichen Umgang miteinander.

Viele Freunde, die in Kuba studiert haben, sind nach dem Studium länger geblieben, um in Kuba zu arbeiten. Es ist für mich und viele andere eine Selbstverständlichkeit, dass wir für die Chance in Kuba zu studieren, dem Land auch wieder etwas zurückgegeben wollen.

Zurück zu deiner Arbeit in der Schweiz. Wieso arbeitest du ausgerechnet im Contact-Tracing und worin besteht deine Arbeit?

Es gibt nur wenig medizinisches Fachpersonal, welches dazu bereit ist, im Büro im Contact-Tracing zu arbeiten. Ich habe mich deshalb beworben und wurde angenommen. Da ich aus Bolivien stamme, war es vor allem schwierig ein Visum zu erhalten. Und aufgrund der fehlenden Anerkennung meines Diploms, kann ich zwar meine medizinische Erfahrung und meinen Rat einbringen, aber wie gesagt, darf ich nicht direkt mit PatientInnen arbeiten und auch keine medizinischen Diagnosen stellen.

Es gibt verschiedene Teams. Es gibt ein Team, welches die Erstanrufe an die positiv getesteten Personen macht oder eine weitere Gruppe, die für die Nachverfolgung der Kontaktpersonen zuständig ist (per Telefon). Ich selber bin im Team der Fachspezialisten, das aus zwei Ärztinnen plus einer weiteren Gesundheitsfachperson besteht. Wir organisieren die

Ausbruchsuntersuchung, v.a. in Altersheimen und Schulen. Wir arbeiten direkt mit Schulen zusammen, in denen es zu Ausbrüchen kam und die jetzt unter Quarantäne stehen, um zu evaluieren, wie es zu den Ausbrüchen kam.

Durch deine Arbeit in der Schweiz lernst du auch ein anderes Gesundheitssystem kennen. Siehst du grosse Unterschiede zu Kuba oder Bolivien und was sind deine bisherigen Eindrücke?



Solanghe Cruz während einer Pause bei ihrer Arbeit in einem Covid-Zentrum in Havanna im Juni 2020

Die Schweiz ist bekannt für ihr gutes Gesundheitssystem. Aber in der Pandemie verfolgt die Schweiz eine lockere Strategie, die eventuell dazu beigetragen hat, dass die Schweiz trotz einer relativ kleinen Bevölkerung hohe Fallzahlen hat, auch verglichen mit Kuba. Dies trotz den bescheideneren Mitteln, die Kuba zur Verfügung stehen. Auffällig ist für mich zum Beispiel der unterschiedliche Umgang mit der Maskenpflicht für Kinder, denn in Kuba gilt eine Maskenpflicht auch für Kinder und es gibt kaum Fälle mit Kindern. In der Schweiz hingegen gibt es viele infizierte Kinder. Viele Leute lehnen die Maskenpflicht für ihre Kinder ab, da sie dies als eine zu grosse persönliche Einschränkung und als Verlust an Lebensqualität empfinden. So können die Schutzkonzepte oft nicht eingehalten werden.

In Kuba ist das Tragen einer Maske für alle obligatorisch. Sicherlich bedeutet dies eine Einschränkung und damit auch einen gewissen Verlust an Lebensqualität, aber vergleicht man die Fallzahlen und vor allem auch die Todesfälle, so wird der Erfolg einer starken und strikten Strategie, wie sie Kuba verfolgt, schnell ersichtlich. In Kuba steht die Prävention im Zentrum, dies ist auch im Umgang mit der Covid-

Pandemie nicht anders. In der Schweiz hingegen verhielten sich die Leute im Sommer 2020 so, als ob alles normal sei und die Pandemie bereits überwunden wäre. In der Schweiz beobachte ich zudem mehr Komplikationen bei Infizierten, was meiner Meinung nach damit zusammenhängt, dass in der Schweiz im Gegensatz zu Kuba nicht gleich zu Beginn der Erkrankung Antibiotika verwendet wird. Vielleicht wird der Einsatz von Antibiotika in der Schweiz skeptischer betrachtet, aber letztlich hat dies zu mehr schwerwiegenden Krankheitsverläufen geführt.

Fehlt in der Schweiz eine einheitliche Pandemie-Strategie, die auch von allen gemeinschaftlich mitgetragen wird?

Was ich sicher sagen kann, ist, dass es in solch einer Situation keine individuellen Antworten geben kann. Stattdessen wären ein gemeinschaftliches Denken und Vorgehen gefragt, in welchem rücksichtsvoll miteinander umgegangen wird und alle gemeinsam nach Lösungen suchen.

Ein solches gemeinschaftlich Denken zeigt sich etwa im kubanischen Familienärzte-Modell: Die ÄrztInnen kennen die Leute im Quartier und sie wissen genau, wer zur Risikogruppe gehört. Sie führen tägliche Besuche durch, auch mit der Unterstützung von MedizinstudentInnen. So stehen sie in direktem Kontakt mit den positiven Fällen und können diese nachverfolgen.

Ein weiterer Aspekt, den ich sehr interessant finde, ist, dass in der Schweiz jeder Kanton seine eigenen Massnahmen und Regeln beschliessen kann. In Kuba werden die Pandemie-Massnahmen auf nationaler Ebene geregelt, mit einer starken und einheitlichen nationalen Strategie.